

Musikstunde

Pasticcio musicale 08-23

Von Konrad Beikircher

Sendung: 19.08.2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Pasticcio 08-23

Oh, das darf ich auf keinen Fall vergessen...

Wir vergessen nicht: vor 78 Jahren hat die Welt in Hiroshima und Nagasaki endgültig ihre Unschuld verloren. Wäre ich nicht zufällig über eine kleine Notiz darüber gestolpert – ich hätte auch nicht mehr daran gedacht und schäme mich deshalb. Vergessen ist eine der aktuellsten Krankheiten der Menschheit und eine der gefährlichsten zugleich.

Mir fällt ein Gedicht aus der Sammlung „Die Harfenjule“ von Klabund ein, der 1927 in „Die Ballade des Vergessens“ (Verlag: Die Schmiede, Länge 2'20) unter anderem folgendes schrieb:

<Der Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden>

[»Habt ihr die Tränen, die ihr geweint,
Vergessen, vergessen, vergessen?

Habt ihr vergessen, was man euch tat,
Des Mordes Dengeln und Mähen?
Es läßt sich bei Gott der Geschichte Rad
Teufel nicht rückwärts drehen.]

Musik 1

M0557759-013, 5'33

Josquin Desprez:

„Miserere mei, Deus“, Psalm-Motette

Cappella Amsterdam

Leitung: Daniel Reuss

Ja, das war jetzt vielleicht nicht der sommerlichste oder gar der heiterste Auftakt zu unserem August-Capriccio, aber den hatten die Hunderttausende Menschen in Hiroshima oder Nagasaki auch nicht. „Oppenheimer“ von Christopher Nolan ist der richtige Film dazu, er rüttelt uns im richtigen Moment und erinnert uns. Das wichtigste Heilmittel gegen das Vergessen. Es stimmt mich zuversichtlich. Ähnlich zuversichtlich hat mich ein Konzert gestimmt, das ich leider nur im Fernsehen sehen und hören konnte (mit guten Kopfhörern, damit auch das Ohr was vom Konzert hat): das open air Konzert im Luitpoldhain in Nürnberg. Die Staatsphilharmonie Nürnberg begleitete den Abschied von Dirigentin Joana Mallwitz und 65.000 Menschen

lagerten sich gechillt auf dem Rasen und genossen ein tolles Konzert. Eintritt frei, wer wollte, durfte spenden und das haben viele gemacht. Und da sage ich mal: geht doch, oder?! Das sind, finde ich, die besseren Wege, Klassik wieder unter die Leute zu bringen, als mit irgendwelchen abgedrehten Regieeffekten Opern in unsere Zeit hinein zu vergewaltigen oder gar Komponisten vermeintlich zu verbessern, wie es jüngst Herr Currentzis Mozart im Don Giovanni angetan hat, wo er „Deh vieni alla finestra“ von zwei Mandolinen begleiten ließ, was wie schlechter Bouzouki-Sirtaki in einer griechischen Taverne klang. Nein, Klassik so wie früher. Da waren es zwar nur die Fürstlichkeiten, die es genießen konnten und selten das Volk, aber es war so: man gruppierte sich in plaudernde Grüppchen und genoß die Telemann'sche Tafelmusik, die dazu erklang, oder Händel oder Couperin oder eben Dieter Bohlen. Vielleicht sind diese Rituale der Musik bis zu Beethoven angemessener als alles andere. Auf jeden Fall aber zieht es auch Menschen an, die bisher die ganzen gesellschaftlichen Zwänge eines Klassik-Konzerts oder eines sechststündigen Pontifikalamts auf dem Bayreuther Festspielhügel abhold waren. Dort sind die jungen Leute auch nicht wirklich Opernverächter, sie wollen es nur beim public viewing vom Parzifal draussen gemütlicher haben und wollen nicht ihre Abendkleider oder Smokings in der Sauna des Festspielhauses in Grund und Boden zerschwitzen. Nee, nee, auch Brahms hat es gerne gemütlich gehabt, Beethoven war ein Naturfreak, der hätte schon mal gar nix gegen open air gehabt und Vivaldi hat ja auch auf Gondeln geigen lassen. So what! Und Frau Mallwitz hat noch nicht mal ein Programm der ewigen Hits spielen lassen, von der Barcarole von Offenbach bis zum Hochzeitsmarsch von Mendelssohn und so weiter. Nein, sie dirigierte Glinka, Mascagni, Respighi und – was ich besonders großartig fand – das Konzert für Violoncello und Bläserorchester von Friedrich Gulda, von Frau Altenburg am Holz virtuos dargeboten. Das war Unterhaltung auf höchstem Niveau für alle: für Kenner genauso wie für Leute, die einfach mal ein paar gute Stunden haben wollten.

Musik 2

M0042261-001, 4'57

Friedrich Gulda:

1. Satz: Ouvertüre aus dem Konzert für Violoncello und Bläserorchester

Jan Pas (Violoncello)

Das Gulda-Orchester

Leitung: Paul Gulda

Vor 100 Jahren ist er geboren und vor zehn Jahren ist er gestorben, mit fast 90 Jahren: der Dirigent und Pianist Wolfgang Sawallisch. Er war ein Muster an Bescheidenheit und Zurückhaltung genauso wie er ein Muster an Kompetenz und Musikalität war. Das grelle Licht

der Bussi-Bussi-Gesellschaft in München hat er genauso gescheut wie irgendwelche Zirkusstückchen mit dem Dirigentenstab. Er wäre nie auf die Idee gekommen, am Potsdamer Platz in Berlin das Ballett der Baukräne zu dirigieren und hätten zehn Helmut Kohls ihn darum gebeten. Das hat ein anderer selbsternannter Berliner an seiner Stelle getan, mehr muß ich wohl nicht sagen. Nein, Events waren nicht seine Sache. Aber Wagner und Richard Strauss so dirigieren, dass man sich noch Jahrzehnte später mit Begeisterung daran erinnert, das war es schon eher. Mit dreißig Jahren durfte er als jüngster jemals eingeladener Gast die Berliner Philharmoniker dirigieren und von da an führte ihn das Leben mit unglaublicher Solidität und Gemessenheit durch ein Leben voller Musik. Er war Chefdirigent der Wiener Symphoniker und Chefdirigent der Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg. Als Chefdirigent des Orchestre de la Suisse Romande machte er Konzertreisen nach Japan, wo er ab da regelmäßig gastierte. Von der Mailänder Scala erhielt er den goldenen Dirigierstab Toscaninis und daneben eine Fülle von Auszeichnungen. Er und ich sind übrigens Kollegen: beide haben wir das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, er allerdings obendrauf das große Bundesverdienstkreuz und das Bundesverdienstkreuz mit Stern. Mit den Wiener Symphonikern hat er Bruckner in die USA gebracht: sein Dirigat der dritten von Bruckner in New York war der Durchbruch quasi für den Mostviertler Komponisten. Er wurde Chef des Orchesters von Philadelphia und er prägte ab 1971 das Opernleben in München. Wichtiger aber ist, dass er sich immer schon um den Nachwuchs gekümmert hat. Er hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die sich ausschließlich um Nachwuchsförderung kümmert. Ehren wir in ihm einen großen Musiker und einen, der sich nie vor die Werke, die er dirigierte, stellte – eine heute wahrlich extrem selten gewordene Eigenschaft!

Musik 3

M9169217-001, 5'25

Franz Schubert:

4. Satz: Allegro vivace aus der Sinfonie Nr. 5 B-Dur D 485

Staatskapelle Dresden

Leitung: Wolfgang Sawallisch

Gian Francesco Malipiero, vor 50 Jahren in Treviso gestorben, wie es sich für einen richtigen Venezianer gehört, quasi, trägt einen Namen, den jeder zu kennen glaubt, so italienisch kommt er daher und klingt grad so wie einer, dessen Träger eine wichtige Person sein muss, Maler oder Komponist oder so. Und das ist er ja auch. Nur: kaum einer kennt hierzulande seine Musik: es ist so ein bißchen wie bei Glinka: ah jaa, sicher, Glinka!, klar, nur: also im Moment wüsst ich jetzt nicht so genau, äh...

Musik 4**M0017981-007, 1'07****Gian Francesco Malipiero:****Vivace, aliquanto mosso aus: Barlumi, Fünf Stücke für Klavier****Sandro Ivo Bartoli (Klavier)**

Man kennt das. Wenn man aber ein bißchen die Musik von so einem kennt, dann tut es einem weh. Malipiero hat wunderbare Musik geschrieben. Von Hause aus musikalisch belastet: Opa war Opernkomponist, Papa war Pianist und Dirigent, er selber das größte Talent in seiner Familie. 1908 – bis dahin hat er einige spätromantische und debussy-eske Kompositionen versucht, kam er nach Berlin zu Max Bruch um ganz schnell zu merken, dass das nun gar nicht seine Welt war, dann ging er nach Paris um dort seine Erweckung zu erleben. Er war in der Uraufführung von Strawinskis „Le sacre du printemps“ und diese Uraufführung ist in die Geschichte eingegangen

als einer der wirklich großen, feinen Musikskandale. Diaghilew hatte zur Generalprobe am 28. Mai die Presse eingeladen mit dem Erfolg, daß das Publikum schon extrem aufgeladen zur Premiere erschien. Eric Walter White schildert es so:

AUS:

Eric Walter White: Strawinsky, Länge: 3'41, Deutsche Übersetzung: Gottfried von Einem, Claasen Verlag Hamburg 1947

<Der Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden>

[» „Das Ballett schien von Anfang an unter einem bösen Stern zu stehen. Während die Einleitung gespielt wurde, brach im Publikum Gelächter aus; an diese Punkt verließ Strawinsky angewidert den Zuschauerraum und ging hinter die Bühne. Die skandalöse Szene ist von verschiedenen Augenzeugen beschrieben worden.]

Der Polizeibericht meldete 27 Verletzte! Strawinsky selbst sah die Ursache für diesen Tumult in einer „gewagten und zu intimen Geste Nijinskis, der zweifellos glaubte, bei einem erotischen Thema sei alles erlaubt“. No, Hand drauf! Komisch, daß er sich schwer tut, in der Musik die Provokation zu sehen. Kurz und gut: besser hätte es Diaghilew gar nicht inszenieren können. Spätestens ab da war Strawinsky durch, sein Ruf als enfant terrible gesichert und seinen Werken eine Aufmerksamkeit zuteil, die er bei glattem Verlauf so wohl nicht gehabt hätte.

Musik 5**M0421290-008, 1'07****Igor Strawinsky:****Danse da la terre aus: Le sacre du printemps****Les Siecles****Leitung: François-Xavier Roth**

Kurz, Gian Francesco Malipiero wurde von Strawinsky sozusagen auf das avantgardistische Gleis gehoben und schrieb in dieser Zeit wunderbare Musik. Der Musikwissenschaftler, der er auch war, entdeckte in Bibliotheken Monteverdi Handschriften, Vivaldi, gab mit heraus und wurde so zu einem der großen Retter der antiken italienischen Musik, Monteverdi hat er sogar auf eigene Kosten herausgegeben. Großartig. Dabei allerdings verfiel er etwas dieser Musik und schrieb nach dem Zweiten Weltkrieg eher an Monteverdi etc orientierte Musik, was ihm die Zeitgenossen nicht wirklich verziehen. Hören Sie einfach mal hin:

Musik 6**M0503716-011, 5'42****Gian Francesco Malipiero:****2. Satz: Un po'ritenuto aus: Gabrielliana****Orchestra della Svizzera Italiana, Lugano****Leitung: Christian Benda**

Und dann hätten wir den großen Leo Slezak: der Sohn eines böhmischen Müllers wurde zu einem der größten Wagnertenöre aller Zeiten. Seine hohen Passagen im Pianissimo sind bis heute Legende, seine Aussprache war unglaublich, heute noch versteht man jedes Wort, und seine Flexibilität erlaubten ihm sogar den italienischen Belcanto. Dazu kam sein böhmischer Humor, der ihn dazu brachte, eine Reihe wundervoller Erinnerungen zu schreiben, die bis heute jeden Opernfreak erfreuen. Ich habe aus dem Buch „Der Rückfall“ seine Ausführungen zum Thema „Aberglauben“ mitgebracht.

Ich zitiere:

AUS:

Leo Slezak: Der Rückfall, Rowohlt 1974, Länge: 3'59

<Der Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden>

[» „Alle Menschen, die in ihrem Leben von irgendeinem Zufall abhängig sind und denen dieser Zufall einen Streich spielen könnte, sind abergläubisch.]

Musik 7

M0267521-003, 3'32

Robert Schumann:

„Der Nußbaum“ aus: Myrten, Liederkreis für Singstimme und Klavier op. 25

Leo Slezak (Tenor)

Michael Raucheisen (Klavier)

Womit wir wieder mal, Sie wissen schon. Am Ende aber habe ich heute einen kleinen Tipp für Sie, falls Sie Behördengänge vor sich haben und sie positiv gestalten wollen:

Eine Ziege und eine Schnecke müssen zum Einwohnermeldeamt. Die Ziege lässt der Schnecke, ist sie doch die langsamere, großzügig den Vortritt. Wie staunt sie aber, als nach einer Minute die Schnecke mit den Papieren unterm Arm an ihr vorbei eilt, sie ist fertig. „Wie hast Du das denn gemacht?“ fragt die Ziege. „Tja“, sagt die Schnecke, „Schleimen ist besser als Meckern!“ und einen schönen Rest August und jetzt schon ein bißchen Vorfreude auf den September, in dem wir uns wiedersehen werden!

Ihr

Konrad Beikircher